

ausgegebenen Spätwerk der deutschen Mystik, und schließlich mit Nikolaus von Flüe. Die ganze Fülle des erarbeiteten Materials wird dem Benutzer dankenswerterweise erschlossen durch ein umfangreiches Personen- und Sachregister.

Das vorliegende Werk zeichnet sich aus durch profunde Sachkenntnis und abgewogenes Urteil. Für denjenigen, der sich mit der ma. Frömmigkeit und Mystik beschäftigt, ist es unentbehrlich, wenn auch nicht immer leicht zu lesen, wie es der Wissenschaftlichkeit des Werkes entspricht. Aber auch für unsere heutige Zeit, in der Mystik fast ein Modewort geworden ist, bietet es einen wichtigen Beitrag. Mystik ist nämlich nicht zu verwechseln mit Irrationalismus oder Eskapismus, ist kein Freibrief für eine Esoterik der Tat- und Lebensverweigerung. Echte Mystik – als Ernstfall religiöser Erfahrung – war immer auch gekennzeichnet durch weltzugewandte Wirksamkeit.

G. SWITEK S. J.

DAMIATA, MARINO, *Plenitudo Potestatis e Universitas Civium in Marsilio da Padova.*

Vorwort von Mario Dal Pra. Florenz: Edizioni Studi Francescani 1983. X/310 S.

Der Autor (Franziskaner?) trat durch richtungsweisende Arbeiten vor allem über Wilhelm von Ockham hervor und wies sich so als Kenner der 1. Hälfte des 14. Jh.s und dessen politischer, sozialer und religiöser Diskussionen aus. Sein Forschungsinteresse galt dabei dem Armutsstreit sowie dem von Ockham formulierten Dienstcharakter der Politik. Was bietet nun die vorliegende Arbeit? Sie rekonstruiert die politisch-soziokulturelle Welt des Marsilius, untersucht die Leitbegriffe (wie sacerdotium, lex, potestas, civitas, principans etc.) und stellt die Auffassungen moderner Marsiliusinterpreten, wie beispielsweise Battaglia, Dempf, Gewirth, Grignaschi, Kölmel, Quillet und Vasoli, der eigenen Auslegung gegenüber. Die Darstellung gliedert sich sehr übersichtlich in zwei Teile: einmal gilt sie der marsilianischen Auffassung der päpstlichen *Plenitudo potestatis*, zum anderen stellt sie den Entwurf der *Universitas civium* als neuartige politische Verfaßtheit vor. Besondere Beachtung verdienen die zwei Appendices. Welches ist das Verhältnis des Marsilius zu Aristoteles (Politik, Nikomachische Ethik) und zu Averroes, so fragt D. im ersten Anhang, im zweiten vergleicht er Marsilius von Padua mit Wilhelm von Ockham. Dies führt uns zur Methode, welche der Autor verwendet. Gerade der Vergleich beider staatsphilosophischer Denker erweise sich als fruchtbar, rühmt M. Dal Pra in seinem Vorwort. Nachdem D. jeweils die Meinungen moderner Autoren zu den jeweiligen Fragepunkten vorgestellt hat, versucht er in einer sehr differenzierten Auslegung Marsilius gerecht zu werden. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: um die Frage, welche Rolle der Priesterschaft in dem politischen Gemeinwesen von Marsilius zugeordnet sei, ranken sich eine Fülle höchst unterschiedlicher Antworten. Vf. läßt den Leser nicht in ihnen ertrinken, dafür sei ihm Dank, mehr noch für die Antwort. Sie erinnert an Politik VII. 9 des Aristoteles und die politische Praxis italienischer Kommunen des 13. und 14. Jh.s (42). Beide „standen Pate für die in Defensor Pacis I. v. und I. vi erfolgte Einordnung. Keine Verurteilung des Marsilius als Verräter am Christentum oder Vorgriff auf die „*religion civile*“ des J.-J. Rousseau! Wie wohlthuend. Beharrlich verweigert sich der Autor Einordnungsversuchen, welche in Marsilius einen Vordenker der neuzeitlichen Staatstheorie und des Individualismus sehen wollen. Solche Etikettierung sieht D. als ebenso anachronistisch wie irreführend an, macht sie doch den für den Defensor pacis maßgebenden Konflikt zwischen Imperium und Sacerdotium vergessen und bewertet das „*Civitas*“-Denken unzureichend. – Dies alles spricht dafür, das Werk für den deutschen Sprachraum empfehlen zu können. Einige Bemerkungen seien noch angeführt. Was die Beeinflussung des Marsilius durch averroistische Gedanken angeht, so ist D. noch vorsichtiger als Horst Kusch (Der Verteidiger des Friedens, Darmstadt 1958, XXIII). Kusch schreibt: „Obwohl heute als sicher gilt, daß Marsilius vom Averroismus beeinflusst wurde, ist der Einzelnachweis averroistischer Gedanken im Defensor pacis schwierig“. D. fordert die möglichst unvoreingenommene Untersuchung der marsilianischen Anleihen von Aristoteles, um in der Frage des Averroismus voranzukommen (276). Erst dann lasse sich klären, ob Marsilius ein Interpret oder ein treuer ‚Nachbeter‘ des Aristoteles gewesen sei. Falls Interpret, so darf hier dazugefügt werden, ist dann noch zu prüfen, ob Marsi-

lius einer anderen Interpretation folgt oder seiner eigenen. Bedenkenswert ist auch, daß D. sowohl bei Marsilius von Padua wie bei Wilhelm von Ockham bemüht ist, ihr Werk als eine Einheit anzusehen und es so auszulegen. Bei Ockham heißt dies, die erkenntnistheoretischen und staatsphilosophischen Schriften nicht als jeweils von einander isoliert entstehende Werke zu bewerten. Reizvoll ist dabei, etwas länger bei der nur kurz angesprochenen Frage zu verweilen, wie sich das Eintreten für eine demokratische Verfassung mit dem „Ökonomieprinzip“ (im politischen Bereich: *frustra fit per plures, quod per pauciores fieri contingit*) vermitteln ließ und läßt (7). D.s Arbeit beschäftigt sich vorrangig mit der Korrektur von vorschnellen und verzerrenden Schlüssen eines Teiles der Sekundärliteratur. Vermissen werden ein wenig die eigenen mutigen Hypothesen und Ausgriffe. So sehr Marsilius – dessen Werk durch Klarheit des Inhalts und Durchsichtigkeit der Darstellung besticht – das eine verdient hat, so sehr harren doch Fragen der Geschichte der politischen Philosophie der Klärung. Um nur zwei zu nennen: was bedeutet es, daß die Friedensfrage nicht erst aufgrund der Religionskriege des 16. und 17. Jh.s, sondern bereits im 14., in der Imperium-Sacerdotium-Konstellation aufgeworfen wird? Ist der 4. Teil des „Leviathan“ des Th. Hobbes vom „Defensor pacis“ her zu lesen? Fragen, auf die vielleicht das große Wissen D.s und seine differenzierte Art uns Antwort geben.

N. BRIESKORN S. J.

DAMIATA, MARINO, *Alvaro Pelagio. Teocratico scontento* (Biblioteca di studi francescani 17). Florenz: Edizioni francescani 1984. 353 S.

Mit nicht geringer Erwartung nimmt man eine Studie über Alvarus Pelagius (Alvaro Pelayo, 1275/80–1349, OFM) aus der Hand des Forschers entgegen, der sich schon durch zwei umfangreiche Arbeiten über Wilhelm Ockham und Marsilius von Padua (Guglielmo d'Ockham, *povertà et potere* 2 Bde, Florenz 1978/9; „Plenitudo potestatis“ e „universitas civium“ in Marsilio da Padova, Florenz 1983) als intimer Kenner der Materie, nämlich der Krise des Kirchenbegriffs in der ersten Hälfte des 14. Jhs., erwiesen hat. Wird es dem Gelehrten gelingen, so fragt man sich, auch einem Verteidiger der *Plenitudo potestatis* in etwa gerecht zu werden, der beträchtlich unter dem intellektuellen Niveau seiner großen Gegenspieler steht? Die angedeutete Befürchtung, nämlich daß Pelagius nur mit den Augen seiner Gegner gesehen wird, erweist sich als unbegründet. Es gelingt dem italienischen Gelehrten, auch den Gegner seiner beiden ‚Helden‘ mit Gerechtigkeit, wenn nicht sogar mit einer gewissen Sympathie, zu behandeln. Freilich fehlt es nicht an der notwendigen Kritik, zunächst natürlich am theokratischen Gedanken als solchem (Pelagius: Ipse [d. h. der Papst] solus est successor Petri et vicarius Jesu Christi, *vicem non puri hominis sed veri dei gerens in terris . . . et dummodo contra fidem non veniat, in omnibus et per omnia potest facere et dicere, quicquid placet auferendo etiam ius suum, cui vult, quia non est, qui dicat ei, cur ita facit . . . Nam apud eum est pro ratione voluntas, et quod ei placet legis habet vigorem, De statu et planctu ecclesiae*, I, 26 Rb, zitiert S. 61, Anm. 151), dann aber auch am System des unbeschränkten päpstlichen Absolutismus, wie es von Pelagius ohne Nuance in seiner Kirchentheorie vertreten wird. Kritisiert wird auch die Person des ehemaligen Spiritualen selber. Das Erstaunliche ist nämlich, daß der Franziskaner in der Analyse der Lage der Kirche mit Ockham und Marsilius weitestgehend konform geht. Da er eindrucksvoll schreiben kann, ist seine Schilderung des wahren Zustandes der Kirche vielleicht sogar noch wirksamer und eindringlicher als der entsprechende Beitrag Ockhams und des Marsilius. Aber er zieht nicht den gleichen Schluß wie seine beiden großen Gegner. Nach ihnen ist das theokratische System zu beseitigen, da es selber die Ursache für den Niedergang der Kirche ist. Ockham und Marsilius begnügen sich eben nicht mit dem *planctus ecclesiae*, der Feststellung der Symptome der Krankheit, sie wollen das Unheil an der Wurzel kurieren, d. h. abschaffen, was Pelagius als *status ecclesiae*, als göttliche Verfassung der Kirche im ersten Teil seines Hauptwerks darstellt und verteidigt. Was hält Pelagius davon ab, zusammen mit dem Engländer und dem Paduaner eine radikale Änderung dieses *status ecclesiae* zu verlangen und zu propagieren? D. nennt hier mehrere Gründe, aber der entscheidende ist wohl der, daß Pelagius im Gegensatz zu Ockham und Marsilius weder ein theologischer noch ein philosophischer Kopf ist. M. a. W.